

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Herman Meyer
Der Sonderling in der deutschen Dichtung

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

INHALT

EINLEITUNG	15
I. VORLÄUFER UND WEGBEREITER DES SONDERLINGS	22
Vorbemerkung: Die Bedeutungsentwicklung des Wortes	22
1. Der Narr als Vorläufer des Sonderlings	23
Die Narrenliteratur	24
<i>Sebastian Brant</i> 25	
<i>Thomas Murner</i> 25	
<i>Abraham a Santa Clara</i> 25	
<i>Christian Weise</i> 25	
<i>Grimmelshausen</i> , ›Simplicissimus‹	27
Der Narr in der Aufklärungsliteratur	31
<i>Rabener</i> 31	
<i>Gellert</i> 32	
2. Individualisierung des Narren. Der Don Quijote und seine deutschen Nachfolger	33
<i>Miguel de Cervantes</i> , ›Don Quijote‹	33
<i>Christoph Martin Wieland</i> , ›Don Sylvio‹	36
<i>Müller von Itzehoe</i> , ›Siegfried von Lindenberg‹	39
II. AUTONOMISIERUNG DES SONDERLINGS UNTER DEM EINFLUSS LAURENCE STERNES	41
1. <i>Laurence Sterne</i> , ›Tristram Shandy‹	41
2. <i>Friedrich Nicolai</i> , ›Sebalduß Nothanker‹	50
3. <i>Johann Karl Wezel</i> , ›Tobias Knaut‹	53
4. <i>Theodor Gottlieb von Hippel</i> , ›Lebensläufe nach aufsteigender Linie‹	57

III. DIFFERENZIERUNG UND SYNTHETISIERUNG DES SONDERLINGSTYPUS IM WERKE JEAN PAULS . . .	62
1. Die komischen Käuze	64
Freudel 65	
Fälbel 65	
Schmelzle 67	
2. Die idyllischen Sonderlinge	63
Wuz 69	
Quintus Fixlein 73	
Fibel 74	
Flegeljahre 77	
3. Die humoristischen Sonderlinge	84
Siebenkäs 85	
Der Titan 90	
Dr. Katzenberger 96	
IV. DER SONDERLING ALS EXPONENT DES ROMANTISCHEN SUBJEKTIVISMUS	100
1. <i>E. Th. A. Hoffmann</i>	101
Die Künstlergestalten	102
Der Baron von B. 102	
Signor Formica 102	
Ritter Gluck 105	
Der Artushof 108	
Die Jesuitenkirche in G. 108	
Rat Krespel 109	
Das Fräulein von Scuderi 112	
Die satanischen Sonderlinge	113
Der Magnetiseur 114	
Der Elementargeist 115	
Die Tausendkünstler	116
Die Automate 116	
Nußknacker und Mäusekönig 118	
Kater Murr 118	

Der Sonderling in der Märchenwelt	121
Der goldene Topf	121
Meister Floh	125
Johannes Kreisler	127
2. <i>Friedrich Gottlob Wetzel</i> , ›Die Nachtwachen des Bonaventura‹	135
3. <i>Joseph von Eichendorff</i> , ›Ahnung und Gegen- wart‹, ›Aus dem Leben eines Taugenichts‹	139
V. DER SONDERLING ALS MARKSTEIN DER AUSEINANDER- SETZUNG MIT DEM ROMANTISCHEN SUBJEKTIVISMUS IN DER LITERATUR DES BIEDERMEIERS	144
1. <i>Eduard Mörike</i> , ›Maler Nolten‹	146
2. <i>Karl Leberecht Immermann</i> , ›Münchhausen‹	151
3. <i>Jeremias Gotthelf</i> , ›Hans Joggeli der Erbvetter‹, ›Barthli der Korber‹	157
4. <i>Adalbert Stifter</i>	163
Der Condor	163
Feldblumen	164
Die Narrenburg	165
Die Mappe meines Urgroßvaters	168
Abdias	170
Der Hagestolz	172
<i>Tieck</i> , Der Gelehrte	175
Der Waldsteig	176
<i>Grillparzer</i> , Der arme Spielmann	178
Kalkstein	180
Turmalin	182
Der Nachsommer	184

VI. DIVERGIERENDE ENTWICKLUNG DES SONDERLINGSTYPUS
IN DER LITERATUR DES POETISCHEN REALISMUS . . . 190

1. *Gottfried Keller* 191
 - Der grüne Heinrich 192
 - Die Leute von Seldwyla 194
 - Pankraz der Schmoller 196
 - Kleider machen Leute 197
 - Die mißbrauchten Liebesbriefe 198
 - Der Schmied seines Glückes 199
 - Zürcher Novellen 202
 - Hadlaub 203
 - Der Narr auf Manegg 204
 - Der Landvogt von Greifensee 205

2. *Theodor Storm* 207
 - Marthe und ihre Uhr 207
 - Immensee 208
 - Drüben am Markt 208
 - Der Amtschirurgus 210
 - Eine Halligfahrt 213
 - Zwei Kuchenesser der alten Zeit 215
 - Beim Vetter Christian 216
 - Ein stiller Musikant 219
 - Eekenhof 220
 - Die Söhne des Senators 220
 - Der Herr Etatsrat 221

3. *Friedrich Theodor Vischer*, ›Auch Einer‹ 223

VII. NEUE SYNTHESE DER GESTALTUNG IM WERKE	
WILHELM RAABES	229
Die Chronik der Sperlingsgasse	229
Ein Frühling	236
Die Kinder von Finkenrode	237
Die Leute aus dem Walde	240
Der Hungerpastor	243
Abu Telfan	251
Der Schüdderump	254
Meister Autor	260
Horacker	264
Wunnigel	266
Alte Nester	270
Stopfkuchen	276
Die Akten des Vogelsangs	281
VIII. UNTERGANG DES SONDERLINGS IM ZEITALTER	
DES NATURALISMUS. NACHWIRKUNG	290
1. <i>Thomas Mann</i> , ›Die Buddenbrooks‹	292
2. <i>Kurt Kluge</i> , ›Der Herr Kortüm‹	295
ANMERKUNGEN	299
ZITATENVERZEICHNIS	301
Literaturverzeichnis	306

EINLEITUNG

Die hier folgenden Erörterungen verfolgen den Zweck, hinsichtlich des Gegenstandes, der Methode und des Zieles der vorliegenden Arbeit einige Klarheit zu schaffen.

Der Gegenstand unserer Untersuchung ist ein geschichtlich bestimmter Stoff, und somit gehört die Untersuchung zu jenem Gebiet der literarhistorischen Forschung, das als Stoffgeschichte bezeichnet wird. Auf eine Behandlung des Wesens dieser Forschungsrichtung wollen wir an dieser Stelle verzichten; auch ihre Berechtigung braucht hier nicht verteidigt zu werden, da sie sich genugsam durch ihre praktischen Ergebnisse bewährt hat. Wichtiger ist es für uns, den besonderen Charakter des hier behandelten Stoffes festzustellen. Behandelt man, wie in der Stoffgeschichte üblich, das Auftreten einer bestimmten historischen, sagenhaften oder literarischen Figur in der Literatur, etwa die Gestalt Napoleons oder Parzivals, oder einen Berufstypus, etwa den Schulmeister, so steht der zu behandelnde Stoff von vornherein fest, und über die Frage nach der Zugehörigkeit eines bestimmten Stoffteiles zum Stoffganzen kann kaum gestritten werden, auch abgesehen von der Frage, ob sich aus der Zusammenstellung der einzelnen Fälle ein einheitliches Entwicklungsbild ergibt. In unserem Falle fehlt diese Eindeutigkeit der Stoffbegrenzung. Der Begriff »Sonderling« läßt sich nicht so exakt definieren, daß die Zugehörigkeit der jeweiligen literarischen Gestalten von vornherein feststünde. Der Ausgangspunkt der Untersuchung konnte also nicht ein gegebener Stoff sein, sondern das vorläufige Aperçu, daß bestimmte, auf den ersten Blick vielleicht sehr disparate literarische Gestalten unter einem bestimmten Gesichtspunkt historisch und typologisch zusammenhängen und eine Art von historischer Einheit bilden. Die Untersuchung selbst muß aber bewahrheiten, daß eine solche historische Einheit besteht und daß hier also ein »Stoff« im prägnanten literarhistorischen Sinne vorliegt.

Diese Einheit des Stoffes wird durch den Begriff »Typus« suggeriert. Auch die Berechtigung dieses Begriffes steht nicht

a priori fest. Die Frage ist berechtigt, ob der Sonderling wirklich ein Typus ist, und wenn ja, in welchem Sinne. Obwohl eine inhaltlich befriedigende Antwort auf diese Frage nur von der Untersuchung selbst gegeben werden kann, soll gleich scharf betont werden, daß der hier verwandte Typusbegriff durchaus nicht psychologischer, sondern rein literarhistorischer, und also im weiteren Sinne historischer Art ist. Was diese Feststellung in methodischer Hinsicht bedeutet, können wir uns vielleicht am besten an Hand der scharfsinnigen und noch immer gültigen Grundlegung der historischen Begriffsbildung durch den Philosophen Heinrich Rickert klarmachen [1]. Die Begriffsbildung der Psychologie ist erstens unhistorisch, und zweitens generalisierend. Das erstere besagt, daß ein psychologischer Typus, auch wenn er an Hand eines zum Teil oder ganz geschichtlichen Materials statuiert wird, sich der historischen Zeit gegenüber gleichgültig verhält und in diesem Sinne überzeitlich ist. Daß der psychologische Typusbegriff generalisierend ist, bedeutet, daß das Verhältnis des Allgemeinen zum Besonderen sich als Verhältnis des Begriffes zu den ihm untergeordneten Exemplaren bestimmen läßt: das heißt, das Besondere bleibt in dem Allgemeinen, dem es untergeordnet wird, nicht in seinem individuellen Selbstsein bewahrt, sondern es wird reduziert auf das, was es mit anderen besondern Fällen gemeinsam hat. Durch diese Reduzierung auf das Gemeinsame wird der Inhalt des Begriffes immer magerer, je mehr der Umfang der ihm unterzuordnenden Exemplare anschwillt. Wenn der »Sonderling« also je ein psychologischer Typus sein könnte, worüber zu urteilen ich nicht zuständig bin, so würde dieser nur das Gemeinsame aller Exemplare umfassende Begriff vermutlich kaum mehr Inhalt haben, als in einer kurzen Wortdefinition, wie sie etwa das Grimmsche Wörterbuch (s.u.) gibt, enthalten ist.

Die historische Begriffsbildung dagegen ist individualisierend. Dementsprechend ist ein historischer Typus selbst eine individuelle Wirklichkeit, deren Charakter darin besteht, daß sie eine durch die historische Zeit bedingte und begrenzte Entwicklung durchmacht, deren Anfang und Ende sich bestimmen lassen. Zweitens besagt es, daß das Verhältnis des Allge-

meinen zum Besonderen, in unserem Falle also des Typus zu den einzelnen literarischen Gestalten, sich nicht als ein Verhältnis von Begriff und Exemplaren, sondern von Ganzem und Teilen bestimmen läßt. Während im Begriff die individuelle Eigenart der Exemplare verloren geht, umfaßt das Ganze die Teile in der ganzen Fülle ihrer Individualität. Je größer der Umfang des Ganzen, umso größer auch sein inhaltlicher Reichtum. In einem konkreten Beispiel: Der Typus des Sonderlings im Werke eines bestimmten Dichters ist nicht nur dem Umfang, sondern auch dem Inhalt nach ein weniger reicher Begriff als der Typus des Sonderlings in der deutschen Literatur. Es mag deutlich sein, daß eine kurze und vollständige Definition eines so verstandenen Typus unmöglich ist. Statt einer Definition steht das Ganze der Untersuchung in seiner bunten Mannigfaltigkeit.

Worin besteht nun die Einheit des so verstandenen historischen Typus? Das wesentliche, die Einheit konstituierende Element ist wiederum historischer Art: nicht die als überzeitlich aufgefaßten Merkmale oder Eigenschaften, die den einzelnen Fällen gemeinsam sind, sondern die Merkmale und Eigenschaften, in ihrer Entwicklung verstanden, bestimmen die Einheit. Von historischer Entwicklung ist dort die Rede, wo erstens ein Zusammenhang zwischen verschiedenen chronologisch nicht zusammenfallenden Phasen besteht, und wo zweitens dieser Zusammenhang kontinuierlich ist. Absichtlich vermeiden wir zu sagen: wo die verschiedenen Phasen auseinander hervorgehen. Definiert man Entwicklung im letzteren Sinne, wie es etwa auch Rudolf Eislers Handwörterbuch der Philosophie tut, so enthält diese Formulierung einen Rest wissenschaftlich nicht zu verantwortender Teleologie [a].

Es ist nicht so, daß die einzelnen Stadien der Entwicklung real durch das Ganze oder das Ende der Entwicklung bestimmt werden; die einzige wissenschaftlich zulässige Teleologie ist die, welche das teleologische Element in die Auffassung des erkennenden Subjekts verlegt [2]. Der Forscher, der das Ganze der Entwicklung vor Augen hat, ist dazu berechtigt und sogar genötigt, die einzelnen Stadien der Entwicklung im Hinblick auf das Ganze und als Bedingungen des Ganzen zu denken.

So ist in unserem Falle der Narr der Narrenliteratur des 15., 16. und 17. Jahrhunderts nicht an und für sich eine *causa finalis*, die aus sich den Sonderling des 18. und 19. Jahrhunderts hervortreibt, aber wohl erhält er eine neue Bedeutung dadurch, daß er als Vorläufer des Sonderlings aufgefaßt wird. Dieser kritische Entwicklungsbegriff behütet uns auch vor der unzulässigen spekulativen Auffassung, daß in dem Anfangsstadium, als dem Ursprung, schon keimhaft alle Elemente der späteren Entwicklung vorhanden wären, daß die Entwicklung nur Entfaltung dieses Keimes, einer Monade im Leibnizischen Sinne, wäre.

Zum Entwicklungsbegriff gehört neben dem Begriffe der Entfaltung der Begriff des Wandels. In der Entwicklung ist ein fester Kern, als kontinuierliches Zentrum derselben, anwesend. Aber erstens hat dieser Kern eine proteushafte Wandlungsfähigkeit, indem er sich jeder neuen Kultursituation assimiliert und sich dadurch immer wieder anders färbt. Zweitens ist dieser Kern ein Zentrum, das aus jeder neuen Kultursituation völlig neue, in dem Anfangsstadium nicht anwesende Elemente an sich zieht. Dieser Kern ist das Gegenteil der fensterlosen Monade: er ist wie ein Haus mit unzähligen Fenstern, und diese Fenster stehen weit offen, so daß immer wieder frische Luft hineinströmen kann.

Durch welche Mittel lassen sich nun der Zusammenhang und die Kontinuität, als die konstituierenden Elemente der Entwicklung, aufzeigen? Die literarhistorische Forschung verfügt über ein wichtiges dazu dienliches Hilfsmittel: das Motiv. Nun ist Motiv ein methodisch nicht ganz eindeutiger und sogar heiß umstrittener Begriff, und deshalb tut eine nähere Erklärung not, in welchem Sinne wir das Wort verstehen. In der *Poetik* Wilhelm Scherers, wohl dem wichtigsten methodischen Glaubensbekenntnis der älteren, positivistischen Richtung der Literaturwissenschaft, wird Motiv definiert als »ein elementarer, in sich einheitlicher Theil eines poetischen Stoffs« [3], und die »Allgemeine Motivenlehre« ist eine Unterabteilung des Kapitels »Die Stoffe«. In gewolltem Gegensatz zu Scherer und sich anlehnend an Dilthey faßt Körner [4] das Motiv, mehr dem dynamischen etymologischen Wortsinn entsprechend, als »Ge-

burt einer Vermählung von Stoff und Idee«, als »ideebeseeltes Stoffelement«, oder, wie Merker [5] die Auffassung Körners referiert, »als die geistig-seelische Disposition, als die den Dichter bewegende Problemstellung, die vor dem toten Stoff da war und diesen durch ihr durchgeistigendes Element erst fruchtbar machte«. Sieht man sich freilich die von Scherer gegebenen Beispiele an, so kommt man zu der Entdeckung, daß die beiden Motivbegriffe realiter nicht so stark voneinander abweichen, wie die Formulierung vermuten läßt, und daß die Diskrepanz hauptsächlich in der Auffassung besteht. Die Ursache dieser Diskrepanz ist unzweifelhaft, daß Scherer das Wort Idee, mit dem »ein furchtbarer Unfug getrieben worden« sei [6], überhaupt möglichst vermeidet. Auch Scherers Motive sind »ideebeseelte Stoffelemente«, und der ganze Gegensatz ließe sich realiter darauf reduzieren, daß der Begriff Motiv bei Scherer eine beschränktere, teilhaftere und im Dilthey-Körnerschen Sinne eine umfassendere, totalere Bedeutung hat. In unserem Falle wäre als Motiv im letzteren Sinne zu nennen: »der wesentliche Mensch ist ein Ausnahmemensch, weil nur er unter dem Dualismus von Ideal und Wirklichkeit leidet«; oder: »der Sonderling überwindet seine subjektive Willkür und findet dadurch zu tätiger Lebenstüchtigkeit«. Das Aufzeigen der kontinuierlichen Entwicklung solcher umfassenden Motive ist ein Hauptanliegen unserer Arbeit. Teilhaftere Motive im oben genannten Sinne wären etwa in unserem Falle: das idyllische »Glück im Winkel«; die Kultivierung der Erinnerung an die glückliche Jugendzeit; die abergläubische Ehrfurcht vor Gedrucktem; die sonderbare Meinung, daß der Taufname den Träger desselben beeinflusse; die Liebe zu und das Hegen und Pflegen von Tieren, besonders Hunden, Katzen, Vögeln. Wir wollen den methodischen Gegensatz nicht auf die Spitze treiben und beiden Arten von Motiven ihr Recht lassen, weil beide unsere Untersuchung fördern können. Denn gerade die Darstellung des reichen Gewebes der oft innig verflochtenen teilhaften Motive ist dazu geeignet, die Kontinuität der Entwicklung in ihrer reichen Differenzierung aufzuzeigen.

Unsere Untersuchung bewegt sich in zwei Richtungen, nämlich der Analyse und der Synthese. Das Ziel unserer Arbeit

ist synthetisch: es soll eine nicht zufällige, sondern wesentliche Entwicklung einer literarischen Gestalt aufgezeigt werden, und es gilt, diese Entwicklung einerseits in ihrer geistesgeschichtlichen Bedingtheit zu verstehen, andererseits aber durch das Herauslösen einer eindeutigen Entwicklungslinie zur Deutung der Geistesgeschichte beizutragen. Denn ein integrierender Bestandteil des geistesgeschichtlichen Inventars ist das Menschenbild der großen Dichter, und gerade bei den größten der hier behandelten Dichter erscheint der Sonderling an so scharf markierter Stelle, daß er sich zu einem vorzüglichen Probierstein, zu einem heuristischen Mittel zur Erforschung des betreffenden Menschenbildes eignet. Ein unerläßliches Mittel zu diesem synthetischen Zwecke ist aber die ausführliche Analyse der Elemente, aus denen die Dichter die Gestalten ihrer Sonderlinge aufbauten, wobei auch das Inhaltliche der Erzählung eine nicht zu übersehende Rolle spielt. Daher nimmt die Analyse einen verhältnismäßig breiten Raum ein, wobei aber das Bewußtsein bestehen bleibt, daß sie nur Mittel zur Synthese ist. Weil es sich darum handelt, die wesentliche Entwicklung des Typus darzustellen, wird auf eine extensiv annähernd vollständige Registrierung aller in Betracht kommenden Gestalten verzichtet; die annähernd intensive Vollständigkeit der Analyse solcher Gestalten, die ein für die Entwicklung wesentliches Moment bedeuten, erwies sich als eine solidere Grundlage der Synthese. Dieses Prinzip gilt für die Auswahl sowohl der Dichter wie der literarischen Gestalten. Daß an dieser Auswahl des Wesentlichen ein subjektives Element mitbeteiligt ist, ist unvermeidlich; aber hoffentlich ist sie insofern objektiv geraten, daß eventuell nicht behandelte Dichter und Gestalten in die geschilderte Entwicklung eingefügt werden könnten, ohne daß das Gesamtbild dadurch wesentliche Änderungen erführe.

Der Sonderling ist vor allem eine Schöpfung der erzählenden Dichtung, des Romans und der Novelle, und demgemäß beschränkt unsere Auswahl sich im wesentlichen auf die epischen Gattungen. Der erzählenden Dichtung eignet die Möglichkeit eindringlicher Schilderung des Seelischen in dessen Zuständigkeit, welche Möglichkeit Vorbedingung für die Son-

derlingsgestaltung ist. Das Drama, das nicht an erster Stelle die Zuständigkeit des Seelischen schildert, sondern es durch Handlung, Konflikte und Spannungen mittelbar sichtbar macht, eignet sich gattungsgemäß weniger zur Gestaltung des Sonderlings.

I

VORLÄUFER UND WEGBEREITER DES SONDERLINGS

VORBEMERKUNG: DIE BEDEUTUNGSENTWICKLUNG DES WORTES

Bevor wir das Auftreten des Sonderlings und seiner Vorläufer in der Literatur behandeln, werfen wir einen kurzen Blick auf ein Gebiet, das außerhalb der Literaturgeschichte im engeren Sinne liegt, nämlich auf die Bedeutungsentwicklung des Wortes Sonderling in der allgemeinen, nicht nur literarisch bestimmten Sprache. Aus den Belegstellen des Artikels »Sonderling« im zehnten, von M. Heyne bearbeiteten Band des Grimmschen Wörterbuchs [1] wird ersichtlich, daß das Wort sich erst verhältnismäßig spät auf die relativ eindeutige Bedeutung festlegte, welche jetzt die allgemein übliche ist, und welche in folgender Weise definiert wird: der Sonderling ist ein Mensch, »der sich in Urteil, Meinung, Geschmack, Lebenshaltung in wunderlicher, Lächeln oder gar Spott erregender Weise von den Mitlebenden absondert«. Zwar läßt sich einerseits feststellen, daß das Wort schon im 17. Jahrhundert die heutige Bedeutung haben konnte. So deckt die Definition Caspar Stieler's in seinem lexikographischen Werk *Der deutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs*, Nürnberg 1691, sich in den Hauptzügen mit der Definition des Grimmschen Wörterbuchs: »homo singularis et peculiaris opinionis, alienus a consortio hominum, solitarius«. Auch hier schon werden die wunderliche Meinung (*opinio*) und Lebenshaltung (*solitarius*) als bestimmende Merkmale genannt. Einige andere Belege mit weniger vollständiger Umschreibung des Begriffes liegen in derselben Richtung.

Andererseits aber stellt es sich heraus, daß das Wort bis tief ins 18. Jahrhundert einen stark von der jetzt allgemein üblichen Bedeutung abweichenden Sinn haben konnte. So heißt Sonderling oft, u. a. manchmal bei Luther, ganz allgemein »der sich Absondernde«, wobei erst der Zusammenhang